

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erhebt an jedem Wochentage 10 Pfennig. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kallersstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

139.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 17. Juni 1915

Fernsprecher: Herborn Nr. 20 72 Jahrgang.

Die bedrängten Eidgenossen.

Als gelehriger Schüler seiner neuen Bundesgenossen stellt sich Italien, die englischen Auswanderungspläne gegen Deutschland auch seinerseits nach Möglichkeit zu unterstützen. Seit Beginn dieser Woche ist der Warenverkehr nach der Schweiz durch Verfügung aus Rom vollständig eingestellt worden, und insbesondere werden feinsten Lebensmittel mehr über die Grenze gelassen. Man behauptet, daß die Schweiz Waren, die aus Frankreich und Italien geliefert wurden, nach Deutschland und Österreich weiterbefördert habe, und da der Bundesrat sich weigert, diese Durchfuhr Garantien zu geben oder zu leisten, die mit der nationalen Selbstständigkeit der Eidgenossen nicht verträglich wären, soll nun auch dem kleinen Bergland der Brotkorb höher gehängt werden. Das ist anscheinend die Antwort darauf, daß der von London ausgegangene Gedanke eines schweizerischen Einheitszolltarifs, der den Westmächten die lückenlose Kontrolle des Grenzverkehrs gesichert hätte, in Bern und Basel nur geringe Gegenliebe gefunden hat. So greift man denn zu noch schärferen Mitteln, gegen die vom Standpunkt des Handels oder der Verträge wohl kaum etwas eingewendet werden kann, und mit denen die Schweiz sich abzufinden machen muß, so gut oder so schlecht es in ihrer Macht steht.

Daß die Interessen der Schweiz durch diese Maßregel beeinträchtigt werden, ist nicht zu leugnen. Auch in der unter den mittelbaren Wirkungen des Weltkrieges zu leiden, denn die allgemeine Preissteigerung von Rohstoffen und Nahrungsmitteln macht natürlich vor denjenigen der neutralen Staaten nicht halt, abgesehen davon, daß sie auch bedeutende militärische Aufwendungen zur Verhütung feindlicher Einbruchversuche nicht umgehen können. Die Schweizer Presse zeigt sich peinlich übermäßig von diesen Beweisen des Mißtrauens der vorantwärtlichen Kreise Italiens und beruft sich auf die Beschlüsse des Bundesrats, auch in wirtschaftlicher Hinsicht korrekteste Neutralität durchzuführen. Aber das ist es gerade, was man in Paris und London nicht verstehen kann: dort läßt man eine Neutralität nach Art der amerikanischen allenfalls gelten, aber wenn sie wirklich „korrekt“ ist, wie die Schweiz dies für sich in Anspruch nimmt, dann ist damit vor Engländern und Franzosen kein Staat zu machen. Daß die Eidgenossenschaft ihrerseits mit dem Bezuge bestimmter Waren, namentlich von Rohstoffen und Zucker, auf Deutschland angewiesen ist, läßt den Vorwand natürlich vollständig kalt; sie mag zusehen, ob sie diese Güter nicht anderswoher bekommen kann. Wenn sie aus Italien etwas haben will, muß sie sich mit der Nachbargeneration in jedem einzelnen Falle besonders in Verbindung setzen, um eine Ausfuhrerlaubnis auszuwirken, und diese wird nur erteilt werden, wenn für das Wohlerhalten des Schweizer Bundesrates oder zum mindesten für entsprechende Gegenleistungen auf anderem Gebiete Sorge getragen wird. Zweifellos eine demütigende Lage für einen unabhängigen Staat, der vom Gefühl seiner Würde erfüllt ist. Wir wollen hoffen, daß

es dem Bundesrate gelingen wird, seine Interessen nach jeder Richtung hin zu wahren, wenn auch Deutschland schwerlich in der Lage ist, ihm dabei hilfreich zur Seite zu stehen.

Soviel können wir allerdings den Italienern versichern, daß wir in Deutschland nicht die mindeste Sehnsucht nach ihren Waren verspüren; unrettbar also könnte der Schmuggel über die Schweiz, wenn er wirklich in nennenswertem Umfang erfolgt sein sollte, ruhig eingestellt werden. Italien war schon zur Zeit seiner sogenannten Neutralität mit Ausfuhr- und Durchfuhrverboten nichts weniger als sparsam vorgegangen. Dadurch war es gekommen, daß wir zum größten Teil bereits vor dem Kriegsausbruch auf die italienischen Güter zu verzichten gelernt hatten, die sonst unsern Markt zu bereichern pflegten. Verlegenheiten können uns auf diesem Gebiete nicht mehr bereiten werden. Wir wissen, daß wir bis auf weiteres ohne italienische Früchte, ohne Reis und Makaroni auskommen müssen, und verspüren nicht die geringste Neigung, wegen Beschaffung dieser Dinge irgendein neutrales Land zu bemühen. Wir sind vollkommen zufrieden, wenn wir das haben, was wir zum Lebensunterhalt brauchen, und darin sind wir glücklicherweise von jeder guten oder schlechten Laune fremder Warenlieferanten unabhängig. Wir haben sogar bis zum letzten Augenblick von unserem Rohstoffreichtum zum Beispiel den Italienern abgegeben, und es kann uns natürlich recht sein, wenn sie jetzt für ungelerntes teureres Geld dafür anderweitig Ersatz suchen müssen. Was wir dagegen aus dem Süden bezogen haben, diente mehr unseren Luxusbedürfnissen, und diese hat der Krieg ohnedies zum Schweigen gebracht. Deutsche Lebensinteressen werden also durch das italienische Ausfuhrverbot nicht berührt; unsere wirtschaftliche Widerstandskraft hat sich schon stärkeren Anfeindungen gegenüber gewachsen gezeigt. Aber der italienischen Regierung ist es vielleicht in Wirklichkeit darum zu tun, die Schweiz in anderen Beziehungen ihren Wünschen gefügig zu machen — dann freilich wäre jedes weitere Wort von dritter Seite gänzlich überflüssig, dann wird aber auch der Bundesrat nicht im Zweifel darüber sein, was er zu tun hat.

Das Schweizer Volk lernt jetzt gerade zu Beginn des italienischen Krieges am eigenen Leibe kennen, was alle die schönen Redensarten wert sind, mit denen unsere Gegner ins Feld gezogen sind und die auch in weiten Teilen der Eidgenossenschaft die allgemeine Stimmung beherrschen. Ein solcher Anschauungsunterricht leistet bessere Aufklärungsarbeit, als unsere ehrlichen Sachwalter zustande bringen könnten; und von diesem Gesichtspunkt aus könnten schließlich auch wir die Absperrung der italienischen Grenze als eine Maßnahme begrüßen, von der sich heilsame Wirkungen erwarten lassen.

Der Krieg.

Die französische Offensive hat den Angreifern neue schwere Verluste gebracht. Am Osten gewinnt der deutsche

Angriff allenthalben weiter Raum. Die russische Ausgubeziehung zieht immer neue Armeegruppen mit sich.

Weiter vorwärts auf Lemberg.

Großes Hauptquartier, 15. Juni

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen hielten sich gestern eine neue Niederlage. Trotz der am 13. Juni erlittenen schweren Verluste setzten sie ihren Durchbruchversuch auf der Front Lüttich—Arras mit großer Zähigkeit fort. Die mit einem ungeheuren Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Wellen vorgetragenen französischen Angriffe brachen abermals in dem Feuer unserer braven Truppen unter den schwersten Verlusten für den Feind ausnahmslos zusammen. — Nordwestlich von Roulin (südlich von Tournai) gelang es uns noch nicht, die am 6. Juni verlorenen Grabenstücke wiederzunehmen. — In der Champagne nördlich von Berthez und von Le Mesnil lebte der Kampf stellenweise wieder auf, ohne daß der Feind einen Vorteil zu erringen vermochte.

Am Sonntag wurde die Kirche in Vezinghe südwestlich von Ostende während des bürgerlichen Gottesdienstes von feindlicher Artillerie beschossen. Mehrere belgische Zivilpersonen wurden verletzt. Gestern ist die offene Stadt Karlsruhe, die in keinerlei Beziehung zum Kriegsschauplatz steht, und nicht die geringste Befestigung aufweist, von einem feindlichen Flugzeuggeschwader mit Bomben beworfen worden. Soweit bisher bekannt, fielen 11 tote und 6 verwundete Bürger dem Überfall zum Opfer; militärischer Schaden konnte natürlich nicht angerichtet werden. Von einem unserer Kampfflugzeuge wurde ein Flugzeug aus dem feindlichen Geschwader herausgeholt; die Insassen sind tot. Ein anderes feindliches Flugzeug wurde bei Schirmes zum Landen gezwungen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Westlich Szawle stürmten deutsche Truppen das Dorf Dautsje und wiesen danach mehrere von zwei bis drei russischen Regimentern geführte Gegenangriffe ab. Vier Offiziere, 1600 Mann wurden gefangen genommen. Unsere neu gewonnenen Stellungen südlich und östlich der Straße Mariampol—Kowno wurden gestern wiederholt von starken feindlichen Kräften vergeblich angegriffen. Wir stießen aus der Front Lipowez—Kawarja vor, drangen in die russischen Linien ein und eroberten die vordersten Gräben. Auch am Drapc gelang es unseren angreifenden Truppen, das Dorf Jednorozec (südlich von Chorslet), die Czernowa Gora und die Brücke östlich davon im Sturm zu nehmen; bisher an dieser Stelle 325 gefangene Russen. Feindliche Angriffe gegen unsere Einbruchsstelle nördlich von Wolimow scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Dem in der Schlacht am 13. und 14. Juni von der Armee des Generalobersten v. Mackensen geschlagenen Gegner ist es nicht gelungen, in seiner rückwärtigen vorbereiteten Stellung nordwestlich von Jadoworow

Im Schweiß deines Angesichtes...

Roman von M. v. Bucholz.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

8. Kapitel.

Seife, leise zog der Winter durchs Land und warf über Wald und Feld seine weiße Schneedecke. Alles war kalt, heimlich und traut. Und unter der weißen Dülle lagen viel, viel tausend Reime der Hoffnung — da träumte die junge Saat von Frühling und Auferstehung.

In Frisow klagten die Leute über das „schlechte Jahr“. Kurt, der in dem Jahr seine junge Frau heimgeführt hatte, in deren Besitz er reich, stolz und glücklich war, wollte dem Jahr einen so schlechten Beinamen nicht geben, er sagte nur: „Es hätte besser sein können. Das nächste soll auch besser werden!“ Seine Seele war wieder hoffnungsfreudig geworden.

Gertrud ging lächelnd durchs Haus, treppauf, treppab. Sie hatte sich redlich bemüht, ihrem Mann eine treue Haushälterin und eine gute Landwirtin zu werden: nun glaubte es zu sein und freute sich, wenn Kurt sie lobte. Warum lächelte sie aber? Auch ihr war eine liebliche Hoffnung geworden.

So nahte das Christfest. Es war das erste, das das junge Paar gemeinsam erlebte, und wie die Kinder freuten sie sich darauf unter allerlei Heimlichkeiten und Überredungen. Allerlei Pakete wurden ins Haus gebracht, die entweder Gertrud oder der Hausherr argwöhnisch verschaukelte. Auch Auguste wurde mit in das Geheimnis gezogen und hatte Auftrag, dem Postboten entgegenzugehen, ihm die Pakete abzunehmen und das eine oder andere entweder vor dem Herrn oder der gnädigen Frau zu verbergen.

Nun war es heiliger Abend geworden. Mit hereinbrechender Dämmerung rief die Glocke zur Kirche. Heute aber klang es nicht: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, — heute jubelte sie: Siehe, ich verheiß euch große Freude, die allem Volke zuteil werden wird; denn euch ist heute in der Stadt David der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr! Und als die Weihnachtsgeschichte vorgetragen wurde, da war es, als legte sich über die sorglosen, mehr oder weniger abgearbeiteten Gesichter der Zuhörer ein freund-

licher Schimmer. Durch die Gemüter, die in der Sorge um das tägliche Brot verfinstert waren, ging es wie ein erlösendes Aufatmen bei den Worten: Siehe, ich verkündige euch große Freude! Große Freude! Sie wußten nicht einmal recht, wie sie das anfangen sollten, sich zu freuen, aber es wich doch für eine kleine Weile die Sorgenlast von ihrer Seele. Sie dachten an die stillen Feiertage daheim in ihren warmen Stuben, während aus den Kachelöfen ein behaglicher Duft von brodelndem Fleisch aufstieg — an spielende Kinder — und an die Sonne, die jetzt ihren tiefsten Stand erreicht hatte und deren Kraft wieder zunehmen würde... Die Christbäume zu beiden Seiten des Altars trugen spärliche Lichter — in der Kirche zu Frisow wurde überhaupt nicht viel Licht verschwendet — aber als die Augen der Andächtigen in die Flammen schauten, spiegelten sich auch in ihnen die Lichter der Christnacht.

Gertrud von Wangerin sah, in einen warmen langen Mantel gehüllt, in der herrschaftlichen Loge. Auch sie vernahm frohen Serzens die Weihnachtsbotschaft. Mit großen vertrauten Augen blickte sie in die Lichterbäume.

Der Chor sang: Vom Himmel hoch, da komm ich her... Die Kinder sangen nicht ganz rein, und der Takt ließ zu wünschen übrig. Die Frauen freilich zuweilen förmlich, und von der Empore, wo die Männer saßen, klang ein dumpfes Brummen. Die junge Frau, die ein feingehobenes Gehör besaß, hatte sich an diese Art Kirchengesang mit einiger Überwindung gewöhnen müssen — heute gelang es ihr, ihn zu überhören. Sie gedachte eines Liebes, das sie vor wenigen Tagen gelesen hatte, und das also lautete:

Als einst die ersten Menschen
Der Herr im Jorn vertiefte,
Da sah's voll Gram und Trauer
Ein Baum im Paradies.
Der Baum war's der Erkenntnis —
Der Menschheit ganzes Leid
Trug ihn ins Mark der Wurzel,
Er wuchs seit der Zeit.
Doch als erliefen die Stunde,
Als Gottes Lieb und Treu,
Den Heiland und gelendet,
Da grünte er aufs neu;
Und sieh, von ihm ein Zweiglein.

Der Welt Allwater gibt:

Zum Baum werd' der Erkenntnis
Wie ich die Welt geliebt!
Und stehn am Weihnachtsfeste
Wir unterm heil'gen Baum,
Wir träumen, kindeselig,
Der Menschheit sel'gen Traum:
Als weilten wir im Lande
Daraus man uns vertiefte,
Als hätten wir gefunden
Bürst ins Paradies.

Und sie dachte an das seltsame Weihnachts im nächsten Jahre, an ein Fest zu dreien!

Kurt stieß sie leise an. „Die Kirche ist aus, wir müssen gehen.“

Sorglich führte er sie die Treppe hinunter und dann standen sie vor der kleinen Pforte. Still und friedlich lag der Kirchhof da; aus dem Schnee ragten die Grabkreuze, wie Finger, die den Himmel weisen. Und dort oben flammten unzählige Sterne, von denen jeder eine Welt für sich war, ein Zeuge ferner Herrlichkeit, der Unendlichkeit. Drüben lag das Dörflein, Haus an Haus gereiht, das auch jedes eine Welt für sich war, nur endlich und beschränkt. Und wenn Gertrud nicht wußte, was von den beiden das wunderbarste war, die Kleinheit hier unten, oder die Erhabenheit dort oben, so fühlte sie, daß die Welt hier ihren Himmel auf Erden barg.

Aber den gefrorenen, leise knirschenden Schnee schritt das Paar seinem Hause zu.

Im großen Gartenlaal stand auf einer langen, mit Geschenken bedeckten Tafel der große, mit Lichtern geschmückte Baum, der, heute morgen von Gertrud geschmückt, jetzt nur noch des Anzündens harrete. Kurt mußte diese Arbeit übernehmen. Als die Lichter flammten, warf die Gutsfrau noch einen prüfenden Blick über den Tisch, ob auch nichts fehlte oder vergessen sei. Dann öffnete sie die Türen und rührte die Klingel.

Die Leute, die in der Gefindestube dieses Zeichens harreten, erschienen; der alte Schäfer hatte, wie immer, am heiligen Abend den Kreis vervollständigt. Jedes erhielt seine Gabe — die zum Teil bereits durch das Vorkommen geheiligt war: der Schäfer bekam Jahr für Jahr seine dicke baumwollene Jacke, während die Mädchen Stoff zu einem Kleide und ein paar Schürzen erhielten —

Fuß zu fassen. Der Feind wurde geworfen, wo er sich stellte. Die Leute mehren sich. — Durch die scharfe Verfolgung sind auch die russischen Truppen südlich der Bahn Przemyśl—Lemberg zum Rückzug gezwungen. — Truppen des Generals v. d. Marwitz nahmen gestern Rosziska. — Der rechte Flügel der Armee des Generals v. Linington stürmte die Höhen westlich Jezupol; ihre Kavallerie erreichte die Gegend südlich von Mariampol.

Oberste Seereiseleitung. Amstisch durch das B.T.B.

Der Sieg bei Moscischa.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Generaloberst v. Madensen hat den Russen wieder einmal einen bösen Streich durch die Rechnung gemacht. Ganz überraschend holte er am San zu einem neuen gewaltigen Schlage aus, nachdem man im russischen Hauptquartier sich schon in die trügerische Hoffnung gelullt hatte, daß die deutsche Offensive mit der Eroberung von Przemyśl dort zu einer Zeit der Ruhe gekommen sei. Die Russen warfen alle ihre Reserven gegen die Armee des Siegers von Strzy, General v. Linington, die am Dniestr vorging, und entwickelten dann nur eine



lebhaftere Tätigkeit am Unterlauf des San, wo sie auch den Brückenkopf Sienawa mit Übermacht wiedernahmen und die Vortruppen der Verbündeten über den San zurückdrängen konnten. Einen Übergang konnten die Russen hier aber nicht erzwingen. Jetzt setzte plötzlich gerade von Sienawa aus bis hinunter nach Czerniawa (nordwestlich Moscischa) ein Frontalangriff der Armee Madensens ein, der die feindlichen Stellungen in einer Breite von 70 Kilometer über den San warf. Schon am ersten Tage blieben 18.000 Gefangene in der Hand des Siegers. Die Zahl der seit Anfang Juni gefangenen Russen erhöht sich damit auf weit über 100.000 Mann.

Weit empfindlicher noch als dieser Verlust an Mannschaften aber ist für die Russen die strategische Wirkung des Sieges von Moscischa. Von Sienawa bis zur rumänischen Grenze sind jetzt die Armeegruppen der Verbündeten in einem einheitlichen Vorgehen begriffen, dessen Druck die schon erschütterten russischen Stellungen nicht mehr lange widerstehen können. Die russische Gegenoffensive, zu der die letzten Reserven herangezogen worden waren, ist allenthalben unter den blutigsten Verlusten gescheitert. Die an die Armee v. Madensen anschließende Armee v. Linington ist ebenso im steten Vorrücken begriffen, wie die weiter nach Osten im Dniestr-Abchnitt kämpfende österreichische Armee v. Pflanzer-Baltin, die die linke Flanke der Russen bei Stanislaw ernstlich bedroht. Wenn die Russen Lemberg noch verteidigen wollen, so müssen sie sich neue Stellungen wählen. Der Kampf um diese wird schnell erfolgen und auch weiter für unsere in unter den besten strategischen Verhältnissen kämpfenden Truppen siegreich verlaufen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Wien, 15. Juni. Neuerliche Versuche der Italiener, an unsere Stellungen bei Tolmein und

außerdem empfangen jedes seinen Weihnachtsstollen, Apfel und Nüsse. Die Leute waren ein wenig besungen. Sie sahen in den strahlenden Baum und schwiegen. Gertrud wollte sie ins Gespräch ziehen, aber ihre Fragen wurden meist mit einem leisen „Ja“ oder „Nein“ beantwortet und damit war die Unterhaltung beendet. Nur Auguste machte eine Ausnahme; sie sagte sogar, daß ihr die Farbe ihres Kleides gefiele, was ihrer jungen Herrin eine große Beruhigung war. Kurt sprach mit dem Inspektor über Wirtschaftsangelegenheiten, und der Richter, der infolge seines näheren Verkehrs mit der Herrschaft sich ungenierter gab, warf hier und da ein verständiges Wort dazwischen. Der alte Vanis stand hinten an der Tür und schüttelte von Zeit zu Zeit den Kopf.

„Was habt Ihr denn?“ fragte sein Herr, dem das eigenartige Benehmen nicht entging war.“

„Oh gnä' Herr, das war man so... Ich mein' nix.“

„...id' dacht' an den Buckl'“ antwortete der Alte — und dabei sah er auf Gertrud.

Zum Schluss sang die junge Frau noch ein Weihnachtslied: Stille Nacht, heilige Nacht, und dann war die Feier beendet. Die Diensthofen reicheten der Herrschaft die Hand, murmelten einen Dank und verließen den Saal.

Nun schob Gertrud ihr Tischchen heran, das sie vorher mit Tüchern bedeckt hatte, nahm die Stullen fort und überraschte ihren Mann mit den von ihr so sorglich ausgewählten Geschenken. Auch Kurt trug seine Gaben herbei, währenddessen sich die junge Frau die Augen zuhalten mußte, bis er alles hübsch zusammengeholt und aufgebaut hatte. Dann feierten sie beide allein Weihnachten: ein echtes und rechtes Fest der Freude.

Endlich verließte Kurt die Richter am Baum. Er trat ans Fenster und schlug die Vorhänge zurück. Draußen glitzerte der Schnee, worüber er sich freute. Er blickte zum Hofe hinüber, aber da wurde seine Aufmerksamkeit von etwas abgelenkt.

„Wilst du etwa dort festwachen?“ fragte Gertrud, als Kurt minutenlang unbeweglich am Fenster stehen blieb.

„Was treibst du denn?“

„Nichts...“

„Ach was, siehst du denn etwas?“

„Einen Schatten“, entgegnete er jetzt. „Ich glaube, es ist der Schächer, aber ich kann ihn sonderbarerweise nicht genau erkennen.“

Daran sei doch nichts Sonderbares, meinte Gertrud lachend und trat zu ihrem Manne, aber da verschwand der Schatten.

(Fortsetzung folgt.)

Plava heranzukommen, blieben wieder erfolglos. Gestern herrschte an den einzelnen Abschnitten der Szonofront Ruhe. Die durch einen italienischen Parlamentär überbrachte Bitte, wegen der Beerdigung der Toten das Feuer einzustellen, wurde aus militärischen Gründen abgewiesen.

An der kärntnerischen Grenze erstürmte steirischer Landsturm Pal, östlich des Plöckenpases, und wies drei Gegenangriffe des Feindes auf diesen Grenzberg ab. Im Tiroler Grenzgebiet fühlte der Gegner gegen unsere Stellungen vor und unterhält ein wirkungsloses Artilleriefeuer. In einem Grenzpunkt zwang ein Gendarmerieposten ohne eigene Verluste eine italienische Kompanie zum Rückzuge und nahm 58 Italiener gefangen.

Der fliegerangriff auf Karlsruhe.

19 Tote, 14 Schwerverletzte.

Aus Karlsruhe wird vom 15. d. Mts. gemeldet: Heute vormittag kurz vor 7 Uhr erschienen über Karlsruhe vom Westen kommend fünf feindliche Flieger. Die 1/4 Stunden über der Stadt kreisten und sie mit zahlreichen Bomben belegten. Der Materialschaden, der an zahlreichen Stellen verursacht wurde, ist militärisch völlig bedeutungslos, da die Flieger ihr Ziel verfehlten. Die Flieger entschwandten, nachdem sie lebhaft durch Maschinengewehre und Abwehrkanonen beschossen wurden, etwa um 1/8 Uhr in der Richtung nach Westen. — Wie weiter berichtet wird, warfen die Flieger ihre Bomben ganz wahllos und ziellos über das Zentrum der Stadt und die übrigen dichtbevölkerten Stadtteile.

Soweit bisher bekanntgeworden ist, sind 19 Personen getötet, 14 schwer und zahlreiche leicht verwundet. Besonders die in der Nähe des Schlosses gelegenen Stadtteile wurden getroffen. Groß ist der Schaden in der Karl-Friedrichstraße, am Kaiserplatz und in der Nähe der Technischen Hochschule.

Allein in der Erbprinzenstraße, Ecke Bürgerstraße, wurden 4 Personen getötet. Es handelt sich fast ausschließlich um Frauen und Kinder, oder Leute, die zur Arbeit gehen wollten. Man glaubt, daß der Angriff dem großherzoglichen Schloß galt, wo zurzeit die Königin von Schweden weilt. Auch das markgräfliche Palais wurde von einer Bombe getroffen. Die Bevölkerung ist ruhig und gelöst.

Ein deutsches Unterseeboot verloren.

Die gesamte Besatzung gefangen.

W.T.B. Berlin, 15. Juni.

Nach einer Mitteilung des ersten Lords der Admiralität im Unterhause vom 9. Juni ist Anfang Juni ein deutsches Unterseeboot von den Engländern zum Sinken gebracht und die gesamte Besatzung gefangen genommen worden. Aus einer jetzt veröffentlichten Note der britischen Regierung über die Behandlung der kriegsgefangenen Unterseebootbesatzungen geht hervor, daß es sich um das deutsche Unterseeboot „U 14“ handelt. Da dieses Boot von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt ist, muß es als verloren betrachtet werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs, gez. Behndke.

Neue Beute unserer U-Boote.

London, 15. Juni.

Die Fischereidampfer „King James“ und „James Leyman“ sind am Sonnabend durch Unterseeboote zerstört worden. — Ein deutsches Unterseeboot hat den Dampfer „Hovemount“ im Bristolkanal versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. — Der Fischdampfer „Queen Alexandra“ ist bei Dundee torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Odense, 15. Juni.

Der Dampfer „Gengeit“ der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaften ist hier angekommen mit dem Kapitän, dem Steuermann und fünf Mann von dem Schoner „Salvador“, der am 2. Juni von einem deutschen Unterseeboot in der Nordsee in Brand gesteckt wurde.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 15. Juni. Die Wolffs Bureau teilt mit, war der Einbruch in die russische Antiken nicht südlich, sondern nördlich Bismarck.

London, 15. Juni. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus berichtet der Generalgouverneur von Nigeria, daß die Stadt Garua in Kamerun sich am 11. Juni einer englisch-französischen Truppenmacht ergeben habe.

Die Wirkung der deutschen Vergeltungsmaßnahmen.

Berlin, 15. Juni. (W.T.B. Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung des hiesigen amerikanischen Botschafters hat die großbritannische Regierung dem amerikanischen Botschafter in London erklärt, daß die gereiteten Befestigungen der deutschen Unterseeboote „S“, „12“ und „14“ nach einem allgemeinen kriegsgefangenen Lager überführt werden und dort genau die gleiche Behandlung wie andere Kriegsgefangene erfahren sollen. Hierauf hat die deutsche Regierung unverzüglich angeordnet, daß diejenigen britischen Offiziere, die zur Vergeltung für die bisherige Behandlung der deutschen Unterseebootbesatzungen in Offiziersgefangenenanstalten verbracht worden waren, alsbald in Kriegsgefangenenlager zurückgeführt und dort wieder in gleicher Weise wie die übrigen kriegsgefangenen Offiziere behandelt werden. Der hiesige amerikanische Botschafter wurde hiervon mit dem Ausdruck des Dankes für seine erfolgreichen Bemühungen in Kenntnis gesetzt.

Beginnende Erkenntnis.

Paris, 15. Juni. (Chr. Press.) Der militärische Mitarbeiter des „Matin“, Major Gibrieux, stellt in einem Rückblick auf die letzten Kriegsmomente fest, daß die deutsche Armee eine ununterbrochene Offensive auf den russischen Schlachtfeldern durchführe, und daß sie in Frankreich unter Umständen die größte Schöpfung ihrer Kräfte eine widerstandsfähige Defensive aufrechterhalte. Die Franzosen hätten sich Illusionen hingegeben, als sie annahmen, die Unbeweglichkeit der deutschen Schlachtlinie sei ein Anzeichen der Erschöpfung des Feindes. (F. J.)

Der Kurier des deutschen Botschafters.

Alle Meldungen von der Kriegsschimmung in Amerika sind Reutersche Nachrichten. Kristiania, 15. Juni. (Til.) Der Kurier des deutschen Botschafters in Washington, Geh. Rat Dr. Meher-Gerard, Professor am Kolonial-Institut in Hamburg, hat heute an Bord des Dampfers „Lufitania“ Kristiansand passiert. Der Korrespondent des „Fr. Btg.“ hatte während des kurzen Aufenthalts mit Dr. Meher-Gerard eine Unterredung über den amerikanischen Eindruck; er äußerte sich ungefähr wie folgt:

Die kriegerische Stimmung, die nach Meher in Amerika herrscht, existiert in Wirklichkeit nicht. Der Konflikt zwischen Präsident Wilson und Bryan, der Staatssekretär des auswärtigen, ist älteren Ursprungs und aus ganz anderen Gründen als der „Lufitania“-Rote entstanden. Der Bruch wurde notwendig gemacht durch das selbständige Auftreten des Präsidenten in letzter Zeit verursacht, indem er Ratsschlüsse des verantwortlichen Mr. Bryan verworfen und die letzten Ratsschlüsse Antwortnote sogar ohne Hinzuziehung Bryan abgefaßt, blieb diesem nichts übrig, als seine Entlassung zu fordern. Die entstandene Spannung zwischen den zwei Leitern der Politik der Vereinigten Staaten wird deshalb als eine ganz interne Angelegenheit aufgefaßt werden. Die Stimmung des amerikanischen Volkes und der Regierung gegen Deutschland ist durchaus nicht kriegerisch. Es herrscht dagegen überall ein abgeklärter Wille zum Frieden. Die auseinandergehende Auffassung von Berlin und Washington in der „Lufitania“-Falle beruht auf Mißverständnissen und wird trotz der schwindelhaften Bemühungen Reuters, dessen Vorgehensweisen auch in neutralen Ländern ein Brunnenvergiftung großen Stills gegen Deutschland darstellen, friedlich gelöst werden. Es ist nicht wahr, wie Meher ausposaunt, daß die amerikanische Flotte zur Teilnahme am europäischen Krieg zusammengezogen ist.

Die Stimmung unter den Deutschamerikanern

dräben ist prachtvoll, stark ihre Liebe zum Vaterlande, während die Begeisterung über die glänzenden inneren Verhältnisse Deutschlands und dessen Verbündeter sowie unsere mächtigen Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen; großartig die Zuversicht, es wohl Meher alles verfehlt, die Wirklichkeit zu drehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Durch ungenaue Mitteilungen über die Errichtung der Reichsschadungskommission sind in den Kreisen der Beteiligten anscheinend Unklarheiten über die Zuständigkeit dieser Kommission, insbesondere über die Abgrenzung der Aufgabe der Kommission gegenüber der Zuständigkeit des Reichsschadungskommissars zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland entstanden. Es wird daher nochmals darauf hingewiesen, daß die Reichsschadungskommission lediglich zur Feststellung der Entschädigung für die in den besetzten feindlichen Gebieten von den deutschen Militärbehörden beschlagnahmten Massengüter berufen ist, während der Reichskommissar, nach wie vor, die Schäden behandelt, die deutsche Zivilpersonen in Feindesland aus Anlaß der gegenwärtigen Kriege an ihrem Eigentum oder an Leib und Leben durch Gewalttätigkeiten der Bevölkerung oder der Behörden der feindlichen Staaten erlitten haben. (W.T.B.)

+ Das preussische Fischereigesetz scheint vorläufig gesunken oder doch verlegt zu sein. Im Abgeordnetenhaus war das Gesetz bekanntlich in zweiter Lesung angenommen worden. Das Herrenhaus aber sollte die Kommission zur Beratung des Gesetzes ein, die bei ihrem Zusammentritt beschloß, die Sitzungen zwecks Anstellung weiterer Erhebungen auf drei Wochen auszusetzen. Man nimmt an, daß mit diesem Beschluß das Gesetz für die Tagung als erledigt zu betrachten sei.

+ Aus München werden Gerüchte mitgeteilt über einen bevorstehenden Ministerwechsel in Bayern. Es ist die Rede von mangelhaftem Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Dr. Grafen v. Hertling, der sich von seiner letzten Anfall nicht in wünschenswerter Weise zu erholen vermochte. Man spricht davon, daß Freiherr v. Seher, der Minister des Innern, das Auswärtige übernehmen werde, mit dem Handel, Gewerbe und Industrie und der Post im Ministerrat verbunden sind.

+ Zur Erinnerung an die vor hundert Jahren erfolgten Annahme der Großherzoglichen Würde seines Vaters durch den Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg eine Amnestie erlassen. Danach sollen allen Verurteilten gegen welche bis zum Jubiläumstage von einem ordentlichen Gericht durch Urteil oder Strafbefehl oder von einer Verwaltungsbehörde durch Strafbefehl oder polizeiliche Strafbefehl wegen Vergehen auf Freiheitsstrafe von nicht mehr als 6 Wochen oder auf Geldstrafen von nicht mehr als 150 Mark rechtskräftig erkannt worden ist, diese Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, nebst den rückständigen Kosten in Gnade erlassen sein. Gefangene bleiben von dieser Gnadenverweilung ausgeschlossen, wenn zugleich auf Überweisung an die Landespolizeibehörde erkannt worden ist. Die bei Gerichten, Staatsanwaltschaften oder Verwaltungsbehörden anhängigen Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Krieg sollen niedergeschlagen sein, soweit diese Untersuchungen am dem 14. Juni und vor der Einberufung zu den Parlamenten vergangene Übertretungen, Vergehen mit Ausnahme derjenigen des Verrats militärischer Geheimnisse oder Verbrechen im Sinne der §§ 243, 244, 264 St.-G.-B., bei denen der Täter zur Zeit der Tat das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, zum Gegenstand haben. Ausnahmen sind besonders zu behandeln. Ausgeschlossen sind Verbrechen, die durch Urteil aus dem Seere entfernt sind.

+ Aus der Schweiz kommt eine beachtenswerte Widerlegung der Märchen von deutschen Grenzverletzungen in Belgien. Ein Schweizer Journalist bereiste für einen großen Verlag Belgien mit Erlaubnis der deutschen Behörden in Begleitung zweier Kollegen aus neutralen Ländern unter dem Schutz des amerikanischen Botschafters in Brüssel. Die „Neuen Zürcher Nachrichten“

den Mitteilungen des Journalisten folgendes:
Es ist bemerkt, daß wir an verschiedenen Orten Er-
scheinungen anstellen über die den Deutschen vorgeworfenen
Verbrechen. Wir folgten dabei dem amtlichen Dokument
der kaiserlichen Regierung. An drei Orten fanden sich
keine mit den in der bekannten Broschüre zitierten
Verbrechen übereinstimmend. Man wußte dort von diesen an-
geklagten Verbrechen überhaupt nichts. An
den meisten Orten gab es wohl einen Mann mit dem
deutschen Namen, nicht aber eine Frau. Auch hier war
überhaupt keine Rede von Verbrechen der deutschen Barbaren nicht das Geringste

Schweiz.

Der Bundesrat hat das Ausfuhrverbot auf weitere
Zeit ausgedehnt, unter anderem auf Tabakblätter,
Tabakstängel, Naturwein bis zu 15 Prozent
Alkoholgehalt, Weinmost in Fässern, Baumwollabfälle,
Wolle für Bergschuhe, Kugellager aus Eisen und
Stahl, vorgearbeitete und fertige Waren mit Einschluß
von folgenden Metallen oder deren Legie-
rungen: Kupfer, Zinn, Zink, Bismut und Nickel; ausgenommen
Kunststoffe, mechanische Geräte, Fahrzeuge, Uhren,
elektrische Instrumente und Apparate für Medizin und
Landwirtschaft, sowie Heißthermometer und Gläser zu solchen,
sowie alle Art pflanzliche und tierische Rohstoffe und
Produkte aus pharmazeutischem Gebrauch, ferner eine An-
zahl von Rohstoffen für die chemische Industrie, verarbeitete
oder nicht, alle Art, Gießstoffe für die Metallindustrie,
Kunststoffe, Anilinfarbstoffe und Anilinderivate für
die Textilindustrie. Wichtige aller Art und elektrische Ladungs-
mittel.

Großbritannien.

Unter dem Vorsitz Lord Hamiltons fand im Londoner
Palast eine Versammlung von Abordnungen englischer
Gewerkschaften statt, an der auch 200 Parlamentarier
teilnahmen, um gegen die hohen Kohlenpreise
anzukämpfen und die Regierung um ein Einschreiten zu
verlangen. Nach der „Daily Chronicle“ ist die Lage im
Kohlengebiet verzweifelt. Der Generalstreik
unmittelbar bevor, nachdem alle Verhandlungen in
dieser Hinsicht gescheitert sind. Die einzige Hoffnung wäre ein
Einschreiten der Regierung. Auch sämtliche Arbeiter der
Eisenbahn drohen mit dem Streik, falls ihnen
kein Mindestlohn von 30 Schilling garantiert wird.
„Times“ fordern zur Beruhigung der Arbeiter die
Gewerkschaften, die Unternehmungen während des Krieges
im Industriegebiet muß man für die Löhne ein-
setzen, die im Vorjahre 15 Schilling 6 Pence kostete, jetzt
20 Schilling zahlen. Bald wird sich der Preis weiter
erhöhen. Die Industriellen haben jetzt große Vorräte ein-
gesetzt. Damit aber nicht die armen Leute das Doppelte
zahlen müssen, soll die Regierung, wie einige Blätter
berichten, jetzt einen Vorrat von Hauskohlen anlaufen
und ein Kohlenartenlotum einführen, wie man in
England Brotarten hat.

Amerika.

In dem Appell Bryans an die Deutsch-Amerikaner
ist es natürlich, daß in dem Konflikt zwischen
England und den anderen europäischen Nationen
die Amerikaner auf der Seite ihres Geburtslandes sind.
Es ist nicht nur ein Patriotismus, wenn es nicht so wäre, so
würde man auch tadeln. Bryan hat weiter eine Erklärung
abgegeben, in der er sagt, daß die Note nach seinem
beträchtlich abgeändert worden sei. Diese Änderung
ist nicht hinreichend gewesen, um ein Zurückziehen
von den Forderungen zu rechtfertigen. — Die amerikanische Unter-
suchung über die Bedrohung der „Lusitania“
hat hauptsächlich mit der Mordtötung der
„Lusitania“ zu tun. Die Verhaftung der „Lusitania“ zu be-
stimmten ist der Deutsche Heinz Hardenberg verhaftet
worden, wie man glaubt, im Zusammenhang mit den
Forderungen über die Bewaffnung der „Lusitania“.
Am vergangenen Freitag ist aus New York die Ver-
sicherung des deutschen Konsuls in New York gemeldet
worden, welcher erklärt hatte, Kanonen auf der „Lusitania“
nicht gewesen zu haben. Dieses Abgehen von Bezeugen
ist allerdings etwas auffallend.

Ja- und Ausland.

London, 15. Juni. Der frühere portugiesische Kriegs-
minister General Bimanta de Castro, der frühere Kultus-
minister General de Medeiros, der frühere Minister
des Innern und der Führer der Reformpartei Machado
sind nach den Azoren deportiert worden.
Madrid, 15. Juni. Die Blätter melden, daß die gegen-
über in Marokko lebenden 10000 Mann in die Heimat
zurückgeführt werden.

London, 15. Juni. „Times“ meldet, daß die Rippon
den Kaiser demnächst einen direkten Dampferdienst
zum fernen Osten und New York durch den Panama-
kanal einzurichten beabsichtigt.

Kartoffeltrocknung.

Erhaltungsmöglichkeiten für überflüssige Vorräte.
Man hört jetzt so viel von Kartoffeltrocknung, daß man
einen Begriff von der Sache machen möchte.
Interesse ist in landwirtschaftlichen Kreisen groß.
Man weiß, daß sie so leicht verderbt, eine Folge ihres
hoheren Wassergehaltes. In einem Zentner Kartoffeln sind
weniger als 70 bis 85 Pfund Feuchtigkeit. Gelingt
es, die Kartoffeln in einen trockenen, d. h. dauerhafteren
Zustand zu verwandeln, in dem sie sich längere Zeit hält,
dann kann man sie viel besser auf die Zeit verteilen. Man
kann sie genötigt, sie, weil sie keine Käufer finden, zu
verkaufen oder gar verfaulen zu lassen, sondern man kann
sie in eine „Kartoffelreserve“ verwandeln. Man kann sogar, da
die Kartoffeln längere Zeit andauern, die Ertragnisse
des Jahres für die unausschüttlichen mageren Jahre auf-
heben, so daß eine schlechte Ernte, Krankheiten und
andere Schäden verlieren.
Man weiß, daß man die Kartoffeln nicht so
lange trocknen kann, wie sie sind. Versucht
man es, so bildet sich eine harte hornige Außenschicht,
die das Innere weich und wässrig bleibt. Darunter
einmal die Haltbarkeit und zweitens die Verwertbar-
keit. Man muß die Kartoffeln erst zerhacken, schnitzeln
oder schneiden.
In kleinen Betrieben kann man die Kartoffeln mit der
Hand in möglichst dünne Scheiben schneiden und dann auf
einen trockenen, wie es mit Äpfeln, Pfäusen usw. üblich
ist, es sehr heiß, so genügt die Sonnenwärme; sonst
kann man sie in einem kleinen Ofen unter der Vorrichtung. Man muß
sie gut aufpassen, daß kein Unglück passiert, daß kein
Feuer entsteht, der Staub abgesehen wird, und daß nicht
zu viel von der Wärme Lohnteil verbleibt. Immer-
hin ist es ein Verfahren auch für den kleinen Mann, der
nicht so viel zu Kartoffeln kommt und sie für kleine

Für den Großbetrieb hat man zwei Verfahren. Das
eine ist die Schnitzel- und die Flockentrocknung. Die
letztere wird für die menschliche Ernährung die an-
genehmere sein, aber sie stellt sich teurer. Die Flocken-
trocknung wird mittels Dampfes ausgeführt, zweckmäßig
da, wo schon ein Dampfkessel für andere Zwecke vorhanden
ist, also billiger. „Abdampf“ zur Verfügung steht. Die
Kartoffeln werden vorher gekocht oder abgedämpft und
kommen dann zwischen sogenannte Kalandertrockner, das
sind Walzen, die von innen durch strömenden Dampf ge-
heizt werden. Indem diese Walzen sich drehen, zer-
quetschen sie die Kartoffeln, pressen sie zusammen, walzen
sie aus und trocknen sie gleichzeitig zu einer dünnen
papierartigen Masse. Diese wird von der letzten Walze
durch ein Abstreichmesser abgeschabt und zerbröckelt dabei
sofort zu Flocken, die sich leicht in Mehl verwandeln lassen.

Das andere Verfahren ist die Schnitzeltrocknung. Die
Kartoffeln werden roh zerhackt, wie man es längst mit
Rüben gemacht hat, und die Kartoffelschnitzel kommen in
große Trommeln, durch die heiße Luft, Feuerluft, streicht.
In diesen Trommeln laufen blecherne Schaufeln und
rühren die Schnitzel fortwährend um, bis sie trocken sind.
Auch dies Verfahren könnte billiger sein, wenn man die
Düse besser ausbauen dürfte. Es geht viel heiße Luft
verloren, weil die Düse nicht so hoch geteilt werden
darf: die Kartoffeln sollen trocknen, nicht verbrennen. Am
besten wäre es sogar, man ließe die Düse nicht über
55 Grad kommen, weil bei dieser Düse das Stärkemehl in
Gegenwart von Wasser sich in Kleister verwandelt. Aber
die Praxis hat gezeigt, daß das nicht auszuweichen ist, indem
die getrockneten Kartoffeln oder das daraus ge-
wonnene Mehl auch in solchem Zustande noch verfäutert
werden können.

Durch diese beiden Verfahren werden die Kartoffeln
in eine Form übergeführt, die sich zur Aufbewahrung un-
gemein eignet. Aus 100 Kilogramm Kartoffeln werden
25 bis 30 Kilogramm Trockenpulver (Flocken oder
Schnitzel oder Mehl), welche zwar auch noch etwas
Feuchtigkeit enthält, aber doch nicht so viel, daß die Gefahr
des Verderbens vorliegt. Die Trockenpulver ist meist
Stärke (16 bis 20 Prozent) und nur 5 oder 6 Prozent
sind stickstoffhaltige Verbindungen u. a. m., aber das ist
nicht zu ändern.
K. M.

Gauschühentag.

Weglar. Am Sonntag, den 17. Mai wurde im
Hotel „Kessel“ der diesjährige Gauschühentag abge-
halten, dessen Beschlüsse auch die weitere Deffen-
sivität interessieren dürften. Nach Besprechung und Er-
ledigung der geschäftlichen Angelegenheiten des Gau-
verbandes schritt man zur Erörterung des wichtigsten
Punktes der Tagesordnung:

Ausbildung von Jungmannschaften mit
dem Militärgelehr (Wehrmannsbüchse).

Der Vorsitzende, Herr Fabrikant W. Seibert, führte
hierzu näher aus, daß das Schießen mit der Wehrmanns-
büchse bereits seit Jahren vom Deutschen Schützenbund
gefördert worden sei. Auch habe man auf allen
Schützenfesten bereits Schießen für das Militärgelehr
aufgestellt und namhafte Preise für dieses Schießen
ausgesetzt. Der Deutsche Schützenbund müsse es daher
für sich in Anspruch nehmen, bereits vor Jahren richtig
erkannt zu haben, von welcher großer Bedeutung es sei,
das Schießen mit der Wehrmannsbüchse mehr und mehr
einzuführen, um gedienten Leuten Gelegenheit zu ver-
schaffen, auch nach beendeter Dienstzeit sich mit der
gewohnten Waffe in Übung zu halten, und um un-
gediente Leute und Jungmannschaften mit der Hand-
habung dieser Waffe vertraut zu machen. Von der
Versammlung wurde einstimmig anerkannt, daß der
Deutsche Schützenbund in dieser Sache bereits Großes
geleistet, und seit Jahren — getreu seinem Wahlspruch:
„Lieb' Aug' und Hand für's Vaterland“ — Zielen zu-
gestrebt habe, von deren Wichtigkeit erst der Krieg
die Allgemeinheit habe überzeugen können.

Es wurde daran erinnert, daß lange vor Aus-
bruch des Krieges der Deutsche Schützenbund sich wieder-
holt an das Kriegsministerium gewendet habe, um von
dieser Seite aus Unterstützungen zu erlangen, mittelst
welcher eine raschere Einführung der Wehrmanns-
büchsen in die Schützenvereine bewirkt werden sollte,
leider aber habe man in Berlin außer schönen Worten
keine tatkräftige Hilfe gefunden. Jetzt sei man aller-
dings doch wohl anderer Ansicht geworden, und habe
eingesehen, von welcher großer Wichtigkeit es sei, Jung-
mannschaften schon vor dem Eintritt in das Heer mit
der Militärwaffe vertraut zu machen.

Man sei daher jetzt an die Schützenvereine heran-
getreten, um sie zu veranlassen, ihre Stände für Vor-
bildung von Jungmannschaften zur Verfügung zu
stellen, und auch die Vorbildung selbst mit zu über-
nehmen. Diese Vorbildung solle nach rein militärischen
Grundsätzen erfolgen — nach der Schießvorschrift für
die Infanterie — deren wichtigste Auszüge den Schützen-
vereinen bereits zugegangen seien.

Der Schützenverein Biedenlopf konnte hierzu be-
richten, daß seinerseits sofort nach Ausbruch des Krieges
— unter pekuniären Beihilfe der Stadt — die Aus-
bildung von Jungmannschaften systematisch in die Wege
geleitet worden sei, und daß die einlaufenden Dankes-
schreiben aus dem Felde am Besten die Zweckmäßigkeit
dieser Vorbildung bewiesen.

Die Vertreter der Schützenvereine waren sich da-
her alle in dem Entschluß einig, das Schießen mit
der Wehrmannsbüchse auf ihren Ständen nach allen
Kräften zu fördern und die gründliche Vorbildung
von Jungmannschaften in jeder Weise zu unterstützen.
Auch sollen sofort die nötigen Schritte getan werden,
damit diese militärische Vorbildung noch möglichst
vielen jungen Leuten zugute kommen möge.

Natürlich erfordere diese Ausbildung neben Zeit
auch einen nicht unbeträchtlichen Aufwand an Geld,
für Anschaffung von Wehrmannsbüchsen, Munition,
Instandhaltung der Stände u. a. m. Da diese pekuniären
Opfer den einzelnen Vereinen nicht ganz zur Last ge-
legt werden könnten, eine Einziehung von Beiträgen
von den vorzubildenden Mannschaften aber im In-
teresse des guten Zweckes nicht angängig sei, so wurde
einstimmig beschlossen, wegen pekuniärer Beihilfe an
die Stadtverwaltungen heranzutreten, die diesen vater-

ländischen Unternehmungen ihre tatkräftige Unter-
stützung nicht versagen könnten.

Mit einem Gelübnis der Treue für Kaiser und
König, und mit dem Ausdruck der höchsten Achtung
und Bewunderung für den obersten Kriegsherrn, schloß
die Versammlung.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 16. Juni.

* (Der Dank der Landwehrleute aus
dem Dillkreis.) Gestern erschien der Landwehr-
mann und Gefreite Adolf Berns aus Haiger in
unserer Geschäftsstelle, um im Namen seiner Kameraden
für die f. Zt. durch uns gesammelten und den im
Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41 stehenden
Landwehrleuten aus dem Dillkreis durch uns über-
sandten Liebesgaben herzlichen Dank abzustatten. Ge-
freiter Berns erzählte uns dabei, daß die vielen
Pakete bei seinen Kameraden hochwillkommen waren
und ihnen unermessbare Freude bereiteten. Wurst,
Tabak, Zigarren, Handschuhe, Stausen und Kappen,
elektrische Taschenlampen und Lichter, alles was
geschenkt worden war, konnte gut gebraucht werden.
Bei der Verteilung gedachten seine Kameraden der
lieben Heimat und der Spender. — Dem Gefreiten
Berns war der Urlaub in die Heimat nur kurz be-
messend, denn bereits heute, Mittwoch Abend, muß er
die Reise in Feindesland wieder antreten. Wir über-
mitteln hierdurch den Dank der Landwehrleute an die
gütigen Spender der Liebesgaben, die in so reichem
Maße für ihre in Feindesland stehenden Landsleute
eingegangen waren. Den wackeren Kämpfern aus dem
Dillkreis aber wünschen wir nach glücklich beendeter
Feldzuge eine glückliche Wiederkehr in die geliebte
Heimat.

* Die Eröffnung der neuen Bahnstrecke
nach Weidenau findet nicht am 1. Juli statt. Als
neuer Termin ist der 1. September bestimmt worden.

Dillenburg, 15. Juni. (Kriegsbeschädigten-
Fürsorge.) Im Kreishaufe hatten sich auf Ein-
ladung des Landrats gestern Nachmittag 24 Herren
eingefunden, die nach Ausführungen des Geschäfts-
führers des für die Provinz bereits ins Leben ge-
rufenen Hauptausschusses für Kriegsbe-
schädigten-Fürsorge, des Herrn Balzer aus
Frankfurt a. M., einen Ausschuss für den Dill-
kreis beriefen, dem die Erledigung der erforderlichen
Arbeiten übertragen ist. Herr Balzer gab über Ziel
und Zweck, sowie die Art der Organisation der Kriegs-
beschädigten-Fürsorge Auskunft. Einleitend führte er
aus, daß es eine Dankeschuld für uns, die wir zur
Zeit des größten Krieges wie mitten im tiefsten Frieden
lebten, sei, denen, die ihre Gesundheit draußen im
Kampf gegen den Feind opfern mußten, nach ihrer
Rückkehr die Wege zu ebnen, wieder trotz ihrer Ge-
brechen und geschwächten Gesundheit vollwertige
Glieder im wirtschaftlichen Leben zu werden und sie
nicht auf die Mühseligkeit ihrer Mitmenschen ange-
wiesen sein zu lassen. Man müsse bestrebt sein, eine
möglichste Erwerbsfähigkeit der Kriegsbeschädigten zu
erreichen und zu verhindern, daß sie sozial sinken.
Möglichst solle man sie dem Berufe wieder zuführen,
in dem sie früher tätig waren. Vielfach werde eine
Beschäftigung in einer gehobenen Stellung innerhalb
des alten Berufes, in der der Verlust einzelner Glied-
maßen nicht hindere, möglich sein. Der heutige Stand
der Orthopädie ermögliche es übrigens einem guten
Teil der Beschädigten, die alte Beschäftigung fortzu-
setzen. Vor allem müsse der Kriegsbeschädigte seine
Befriedigung finden; daher dürfe auch nicht stets
den meist hervortretenden Wünschen nach Versorgung
im kommunal- oder Staatsdienst nachgegeben werden,
denn in Stellungen von untergeordneter Art würden
sich die Betroffenen bald sehr unglücklich fühlen. Eine
Aufgabe des Ausschusses wird es sein, entsprechende
Behrgänge zu vermitteln, um die Kriegsbeschädigten
für ihre neue Tätigkeit vorzubereiten. Innerlich
Kranke, also solche ohne äußerliche Beschädigung, sollen
einem Heilverfahren unterworfen werden, sobald sie
möglichst wieder in den Vollbesitz ihrer Gesundheit
gelangen. Der Ausschuss soll den Invaliden auch
Stellungen verschaffen. Die Berufsberatung
wird auch eine Aufgabe des Ausschusses sein. Zu dem
Ausschuss sollen möglichst alle interessierten Kreise
herangezogen werden. Für die eigentliche Arbeit
kommen jedoch nur vier Personen in Frage. Der
Vorsitzende, der ärztliche Berater, der Berufsberater
und der Schriftführer. Außerdem sollen in den ein-
zelnen Orten Vertrauensmänner zur Unterstützung des
Berufsberaters aufgestellt werden. Der Ausschuss wurde
sodann wie folgt festgesetzt: Vorsitzender: der Landrat,
ärztlicher Berater: der Kreisarzt, Berufsberater: Dr.
Dönges in Dillenburg, Schriftführer: der Sekretär des
Versicherungsamtes. In den weiteren Ausschuss wurden
gewählt: Karl Eduard Weber in Haiger, Landwirt
Adolf Weiß in Mademühlen, Brauereibesitzer Oskar
Schramm in Herborn, Pfarrer Brandenburger in Schön-
bach, Schlossermeister Christian Stunz in Dillenburg,
Prokurist Schuch in Sinn, Werkmeister Diesterweg in
Dillenburg. — Im Anschluß an die Bildung dieses
Ausschusses, der eine Unterorganisation des Zweigver-
eins vom Roten Kreuz ist, konstituierte sich noch eine
Kommission, ebenfalls im Anschluß an den Zweigver-
ein vom Roten Kreuz, die sorgen soll für die Hinter-
bliebenen der im Kriege Gefallenen und die
Nationalstiftung für die Hinterbliebenen im Dillkreis
vertreten soll. — Die Nationalstiftung soll die Reichs-
fürsorge ergänzen und will zu diesem Zweck eine
Sammlung von entbehrlichen Gold- und Silber-
gegenständen veranstalten. Es sollen jedoch nicht
Trauringe gesammelt werden, diese werden als nicht
entbehrlich angesehen. — In diesen Ausschuss wurden
gewählt: Hr. Sachs-Dillenburg (Vorsitzender), Frau
Härdert-Herborn, Hr. Amalie Emminghaus-Dillenburg.

Frau Erich Schramm-Haiger, Prokurist Koch-Wolfs-
hütte, Prof. Rott-Dillenburg, und als Schriftführer
Buchdruckereibesitzer Ernst Weidenbach-Dillenburg. —
Zum Schluss machte Landrat Daniels noch auf die
Wochenschrift „Wieland“, große Ereignisse in großer
Zeit, aufmerksam, und dankte den Erschienenen für das
gezeigte Interesse. (B. f. D.)

Limburg, 15. Juni. Der Kriegsfreiwillige, Gefreiter
im 80. Infanterie-Regiment, Julius Klepper von hier,
Sohn des Herrn Oberpostsekretärs Joh. Klepper, welcher
bereits seit 10 Monaten im Felde ist, bestand dieser Tage
vor der Prüfungskommission am Gymnasium zu Wiesbaden
das Abiturientenexamen.

Elj. Der Weichensteller a. D. Georg Faust war
damit beschäftigt, ein Heu auf einen Wagen zu ver-
laden. Als die Arbeit beendet war, wollte er das Seil,
mit dem das Heu festgebunden wurde, anziehen. Das Seil
ist entwei und Faust stürzte infolgedessen vom Wagen.
Nach kurzer Zeit war der Verunglückte tot. Er hatte das
Genick gebrochen.

Frankfurt. Der fünfjährige Sohn des Eisenbahn-
beamten Koch lebte sich am offenen Fenster der im dritten
Stockwerk belegenen Wohnung auf die hölzerne Sicherheits-
stange, als diese plötzlich durchbrach. Der Knabe fiel in die
Tiefe und war nach wenigen Augenblicken tot. — Bei der
Heimfahrt vom Fährte schlug am letzten Freitag Abend bei
Niederursel der Witz in einen mit fünf Personen besetzten
Admiral und tötete den 12-jährigen Schüler August
Weigand auf der Stelle. Die übrigen Personen kamen
mit dem Schrecken davon. Die Eltern des Knaben haben
bereits einen Sohn durch den Krieg verloren.

Frankfurt. Eine merkwürdige Geschichte, die man zu-
nächst als Ammenmärchen bezeichnete, nun aber doch bittere,
nahe Wahrheit ist, hat sich der Magistrat hier eingebrocht.
Vor 14 Tagen etwa schrieb irgend eine literarische Gesells-
chaft im „Auftrag“ des Brüsseler Generalgouverneurs von
Belgien nach Frankfurt an die Schauspielhausleitung und
den Magistrat und bat um ein zweimaliges Gastspiel des
Schauspielhauses in Brüssel. Außerordentlich geschmeichelt
über diese hohe Ehre, sagte das Schauspielhaus selbstverständ-
lich sofort zu. Der Magistrat hatte auch nichts Geringeres
zu tun, als der Stadtverordnetenversammlung einen Dring-
lichkeitsantrag um Bewilligung von 4000 Mark zur Unter-
stützung des üblichen Frankfurter Ruhm verbreisenden Unter-
nehmens zur Annahme aus Herz zu legen. Was auch gegen
die Stimmen der Sozialdemokraten geschah, die sagten, wenn
man wählte, daß die vielen minderwertigen Kräfte des
Schauspielhauses für immer in Brüssel blieben, bewilligten
sie auch die 4000 Mark. — Jetzt erfährt man nun, daß
der General von Bissing nicht das Geringste von der Ge-
schichte weiß, daß man mit seinem Namen Schwindel ge-
trieben hat und daß der hiesige Magistrat, ohne sich im
geringsten nach dem Woher und Wohin zu erkundigen, auf
diese Rache hereinfiel. Die nächste Stadtverordnetenversam-
lung wird die dem Magistrat recht unangenehme Geschichte zum
Gegenstand einer Anfrage machen, die volle Aufklärung von
den verantwortlichen Stellen heischt. (Wiesb. Ztg.)

Aus dem Rheingau. Der Stand der Reben ist im
allgemeinen zufriedenstellend. Der Weinstock hat ein kräftiges
Wachstum entfaltet und die Gescheine, die erfreulicherweise
besonders in jüngeren Weinbergen in einer Menge vorhanden
sind, welche die Hoffnung auf ein gutes Weinjahr
weckt, sind durch die hochsommerliche Wärme der letzten
Wochen begünstigt, überall in Blüte getreten. Leider hat
sich auch schon vielfach der Heu- und Wurm in den Gescheinen
gezeigt, der aber bei einem raschen Blüteverlauf nicht viel
Schaden anrichten kann.

Berlin, 15. Juni. Bei einem Einbruch in das
Goldwarengeschäft Potsdamerstraße 35, schloß ein Ein-
brecher, der 20-jährige Kristi Müller aus Straßburg,
den Geschäftsführer, den 52-jährigen Goldschmied
Schoelze, nieder, sodaß dieser schwer verwundet in
ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Ein-
brecher war beim Betreten des Raumes von einem
Wachhund angefallen worden, worauf er einen Schuß
auf ihn abfeuerte und ihn durch einen Dolchstoß tötete.
Auf die Hilferufe des verwundeten Schoelze gelang
es, den Täter an der Ecke Potsdamer und Steglitzer
Straße zu ergreifen und ihn, da er von dem Hunde
verletzt worden war, als Polizeigefangenen in die
Charité zu bringen. Einem Mitschuldigen gelang es,
zu entkommen.

Die „B. Z.“ meldet aus Kristiania, nor-
wegische Fischer fanden eine Kiste mit Diamanten
im Werte von 60.000 Kronen. Es wurde festgestellt,
daß die Kiste die letzte Reise der „Lusitania“ mit-
gemacht hat. Die Sendung wurde dem Eigentümer
in London übermittelt.

München, 16. Juni. Die Brauer beschloßen, ab
heute den Bierpreis abermals um 2 Pfennig für
das Liter zu erhöhen.

O Eigenartige Sparbüchse für Brotmarken. Die
Oberpostdirektion in Danzig hat sich widerwillig damit
eindeutlich erklärt, daß die von der Postverwaltung er-
parten Brot- und Mehlmarken im Stadtbezirk Danzig
einschließlich der eingemeindeten Vororte durch die Post-
briefkästen gesammelt werden. Die von der Post ge-
ammelten Brotmarken sollen möglichst zu Brotzulagen an
diejenigen dienen, die mit ihrer Brotmenge durchaus nicht
auskommen können.

O Sechste preussisch-süddeutsche Klassenlotterie. Die
Lotteriedirektion hat bei den Losen der 6. preussisch-
süddeutschen (232. Königlich preussischen) Klassenlotterie
eine beachtenswerte Neuerung eingeführt. Auf der Rück-
seite der Lose sind genau dieziehungstage der einzelnen
Klassen angegeben. Diese Tage sind der 9. und 10. Juli,
der 13. und 14. August, der 10. und 11. September und
der 8. und 9. Oktober. Die viertägige Hauptziehung
beginnt am 8. November. Ferner ist vermerkt, wann für
jede einzelne Klasse die Erneuerung der Lose erfolgen muß.

O Anfragen nach vermigten Kriegern. Das Inter-
nationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf bittet
dringend sämtliche nach vermigten Kriegern Anfragende,
ihre Gesuche nicht zugleich an das Rote Kreuz in Paris
und nach Genf zu richten, was vollständig zwecklos ist,
sondern bloß an die eine oder die andere Auskunftsstelle.
Beide stehen in fortwährender Beziehung. Wiederholungen

der Anfragen sind unnötig und sehr zeitraubend. Da sämt-
liche Gesuche bis zur vollständigen Erledigung aller
einzelnen Fälle in Bittelform in der Kartothek aufbewahrt
werden.

O Auffallende Häufung von Bränden in England.
Montag Abend brach in dem Londoner Hafen Feuer aus.
Etwa 50 Tonnen Kopro wurden zerstört. Das Feuer
sprang auf einige Leichterfahrer mit Holzladung über.
Reuter meldet, daß außer in den Victoriadocks von
London in dem Baumwollspeicher in Bootle nahe Liverpool
und in der Anilinfabrik in Manchester Brände ausgebrochen.
Dunrobin Castle, eine schottische Festung des Herzogs von
Southland, ist vollständig niedergebrannt. Die in dem
Schloß untergebrachten Verwundeten sowie die kostbaren
Gemälde konnten gerettet werden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 16. Juni. Heute vor 44 Jahren fand der
Einzug der siegreichen Truppen in Berlin statt.

Berlin, 16. Juni. (Zl.) Zu dem feindlichen
Fliegerangriff auf Karlsruhe schreibt die
„Deutsche Tageszeitung“: Ueber die Antwort, die
Deutschland auf dieses verruchte Substanz geben soll,
kann es nach unserer Ueberzeugung nur eine Meinung
geben, die sich in den zwei Worten ausdrücken läßt:
rücksichtslose Vergeltung. Bisher hat Deutschland die
einzige allein entsprechende Vergeltung für solche
Völkerrechtsbrüche nicht geübt. Es hat Angriffe auf
offene deutsche Städte immer nur mit der Beschlehung
militärischer Plätze erwidert. Jetzt sollte man endlich
mit einer entsprechenden offenen Erklärung ein Exempel
statuieren. Am geeignetsten würde es wohl sein, ge-
wisse Teile des Westens von London als Ziel für die
Vergeltungsmaßnahmen zu nehmen, schon des-
halb, weil eine solche Maßnahme, da Paris nun einmal
festung ist, den stärksten Eindruck machen würde. Die
rücksichtslose Vergeltung sollte aber nicht nur in den
strengsten Gegenmaßnahmen bestehen, sondern sich auch
auf andere Gebiete der Kriegführung erstrecken, wo sie
besonders militärisch wirksam sein kann. Insbesondere
sollte die Häufung und Steigerung feindlicher Völker-
rechtsbrüche Anlaß geben in dem Unterseebootskrieg
gegen die Westmächte die letzten Rücksichten fallen zu
lassen.

Berlin, 16. Juni. Nach der „Post“ haben die
Deutschen die Beschlehung von Dsowice wieder
aufgenommen.

Berlin, 16. Juni. (Zl.) Aus dem k. k. Kriegs-
pressequartier wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet:
Eine große Schlacht entlang der Front vom Ost-
ufer des San in der Höhe von Sienawa ausgehend
bis an die bessarabische Grenze entwickelt sich in einer
an allen Punkten befriedigenden Weise. Wie
östlich Sienawa fangen die Russen auch hier an ihrem
südlichen Flügel an, sich mit allen verfügbaren Kräften
zu stellen und die heftigen Kämpfe am Nordflügel
ergänzen das mächtige Bild der sich auf hunderte von
Kilometern erstreckenden Schlachtlinie. Heute kann schon
von einer sich auf die ganze Front erstreckenden
Riesenschlacht gesprochen werden, deren Anlage
und bisheriger Verlauf für die verbündeten
Armeen äußerst günstig ist. Die Namen der in
dem heutigen amtlichen Bericht erwähnten eroberten
Punkte weisen darauf hin, daß die Offensive der ver-
bündeten Armeen trotz des heftigen Widerstandes der
Russen sehr entschieden fortschreitet.

Berlin, 16. Juni. (Zl.) Der Kriegsberichterstatter
des „Vol.-Anz.“, Kirchlechner, schließt seine Betrachtung
über die unaufhaltsame Offensive in Galizien
mit den Worten: Nur zu verzögern, nicht aber auf-
zuhalten vermochte der Feind das Konzept der Ver-
bündeten. In Galizien an allen Fronten zurückge-
drängt, an mehreren Stellen empfindlich geschlagen
und unter schwersten Verlusten blutend sieht sich nun
der Feind den gewaltigen Anstrengungen seiner Gegner
gegenüber. Was die öffentliche Meinung unter dem
Marsch der Verbündeten auf Lemberg vermutet, ist
der Ausbruch der verbündeten Heere zum großen
Schlage wider den wankenden Feind. Noch ist mit dem
üblichen Widerstande der Russen zu rechnen, aber eben-
sowenig, wie der Feind bisher im Stande war, unseren
Willen zu beugen, ebensowenig wird es ihm gelingen,
sich der Wirkung der neuen, groß angelegten Offensive
der Verbündeten zu entziehen. Der Schlag könnte in
seinen Folgen Lemberg befreien, er könnte aber auch
das Gefüge der russischen Hauptarmee auf das emp-
findlichste erschüttern und, wie wir hoffen, einen
Wendepunkt im europäischen Kriege herbeiführen.

Berlin, 16. Juni. In Italien ist nach dem
„Berliner Lokalanzeiger“ die Enttäuschung über
das Verhalten der Balkanvölker einer
stumpfen Resignation gewichen. So sagt Mussolini:
daß man in Italien aufhören sollte, in der Presse
eine Intervention Rumäniens und Griechenlands zu
verlangen; es sei nicht mehr darauf zu rechnen. Sie
sei sogar unmöglich, weil ihr eine Einigung zwischen
den Balkanvölkern vorausgehen müsse, der aber un-
überwindbare Hindernisse im Wege stünden. Alle ver-
langten 100 Prozent Rumänien Bessarabien von
Rußland, Transylvanien von Oesterreich, Bulgarien
Mazedonien von Serbien und Griechenland sei am un-
erschämtesten; es verlange außer allen ägäischen Inseln
Smyrna mit einem Hinterlande von 100.000 Quadrat-
Kilometern für die Entsendung von 15.000 Mann.
Außerdem hätten sie alle kein Geld und brauchten
die finanzielle Hilfe des Biververbandes und Griechen-
land sei nach Mussolini nach den Deutschen das un-
angenehmste Volk Europas.

Bukarest, 16. Juni. (Zl.) Aus Petersburg wird
gemeldet: Die „Njetsch“ erfährt, daß die Italiener
für die nächste Zeit eine Truppenlandung an der
Küste von Montenegro planen.

Zürich, 16. Juni. (Zl.) Das „Giornale d'Italia“
meldet aus Sofia: Auf Befehl ihrer Regierungen
überreichten die Vertreter Griechenlands und
Serbiens dem Kabinett Radoslawow eine gleich-

lautende Note. Darin wird erklärt, daß sie den
Schlag des Biververbandes, Mazedonien, Bulgarien
abzutreten, nicht annehmen. Der Biververband
haben die gleichen Mächte eine Protestnote an
Biververband gesandt, in der sie erklären, sie
einem neuen Balkanbund auf der oben
Basis nicht beitreten. Dies alles dürfte die Lösung
des Balkan-Problems, wie sie die Balkanvölker
wünschen, unmöglich machen.

Bukarest, 16. Juni. (Zl.) Die Mächte erhalten
ihren Korrespondenten Berichte, daß zur Beschaffung
neuen Menschenmaterials die russischen Konsulate in
17-jährigen ausmustern, um sie an die russische
zu senden.

Amsterdam, 16. Juni. (Zl.) „Philadelphische“
meint, England werde es wohl kaum vermögen
in Unterhandlungen einzutreten, um über die
essen der Menschlichkeit und zum Schutze der Mensch-
auf hoher See zu einer Verständigung zu kommen.
dem auch sei, meint hierzu die Times vorgeschien
benötigt worden, daß die Union über eine Verständi-
England beraten.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die im Jahre 1896 geborenen Land-
pflichtigen haben sich am

Mittwoch den 23. Juni ds. J.,
vormittags 8 1/2 Uhr

in Dillenburg im Saale des Gastwirts W. W.
zwecks Vornahme des Musterungs- und Aushebung-

pünktlich zu stellen.
Die Mitglieder der Jugendkompanien
Bescheinigungen über ihre Teilnahme an
militärischen Jugendvorbereitung vorzulegen.
Herborn, den 15. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Birken

Herzliche Bitte!

Die Kreisshunde Herborn hat beschloßen,
Truppen im Felde mit gutem Beschloß zu versorgen.
Kreisshundevorstand bittet deshalb herzlich, Gutes
Bücher an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.
Geistlichen nehmen Gaben an.

Herborn, den 11. Juni 1915.

Prof. Hansen, D.

Achtung! Achtung!

Morgen, Donnerstag, nachmittags von 3-4

Großer Verkauf

auf dem Kornmarkt in Herborn.

Klein aus Cöl

Das echte Kasseler
Simonsbrot
mit Streifband und schwarz-weißem
markte, ist jetzt wieder regelmäßig erhältlich.
Da die Reichsbehörde nur aus
Koggen uns verfügbar gemacht hat, haben
gegenüber inländischer Ware, doppelt so
Laut § 45 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915
liegt dieses Brot nicht dem Brotmarkenzwang. Haben
gibt die Niederlage: Carl Triesch, Herborn.

Quittung.

Zur Unterstützung erblindeter Krieger gingen zur
Beförderung bei uns ein: Von C. L. N. hier 10 Mk.
den bereits eingegangenen 262 Mk. im Ganzen 404 Mk.
Weitere Gaben nehmen wir gerne entgegen.

Verlag des „Herborner Tagesbl.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 18. Juni cr.,
vorm 9 1/2 Uhr, werde ich in
Hallerbach bei der Wirtschaft
„zur Bahn“

1 Kuh

öffentlich meistbietend gegen
bare Zahlung versteigern.

Weber, Gerichtsvollzieher.

Färbe zu Hause

Einfach Praktisch
nur mit echter
Heilmann's
Schutzmarke: fuchsfarben



freiwillige

Den, Heldentod für's Vaterland
starb am 18. Mai auf dem Schlachtfeld
Kriegsschauplatz unser innigst-
liebster Sohn und Bruder, der Krieger

Emil Grün,

Musketier in einem Infanterie-Regiment

im Alter von 19 Jahren.

Nenderoth, den 16. Juni 1915.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Familie Wilh. Ludw. Grün und Angehörige